

## Einführung in die Apokalypse

Eine Einführung in die Offenbarung des Johannes muss zugleich eine theologische Einordnung sein, indem die die rechtmäßige Zugehörigkeit dieser Schrift zur Bibel innerhalb der christlichen Kirchen immer auch strittig gewesen ist. In den Westkirchen gehörte die Offenbarung erst seit dem Jahr 367 zur Bibel, in den orthodoxen oder Ostkirchen ist sie praktisch bis heute nicht voll anerkannt und kommt jedenfalls in den Gottesdiensten nicht vor. Auch Martin Luther hat sie immer mit einer gewissen Abneigung betrachtet; Christus werde in ihr weder gelehrt noch erkannt, und es sei auch unapostolische Art, lediglich in wirren Bildern zu sprechen. Nüchtern betrachtet herrscht in der Offenbarung tatsächlich trotz der Nennung von Christus ein irgendwie alttestamentarischer Geist: Wenn Jesus als ein alle Feinde vernichtender Heerführer erscheint; wenn sich das Opferlamm gleichzeitig als Löwe darstellt, so fühlt man sich ohne Weiteres an die alttestamentlichen Rache-psalmen erinnert, in welchen zu Gott gebetet wird, dass er alle Feinde niederwerfen und austilgen möge. Und trotzdem bleibt die Johannesoffenbarung ein deutlich überzeugenderer Abschluss des neutestamentlichen Kanons, als es ohne sie der Judasbrief wäre: als ein gewaltiges Endzeitgemälde mit einer gewaltigen Mahnung für die Christen wie auch einer gewaltigen Aussicht. Am Anfang der christlichen Bibel steht nun der Paradiesgarten mit Adam und Eva, am Ende aber nicht das wiedergewonnene Paradies, sondern die Stadt Jesu Christi – dazwischen der Entwicklungs- und Entscheidungsgang des Geistes Gottes durch die Geschichte der Menschheit, zu dessen Ende die geistlichen Leiter der christlichen Gemeinden eine äußerst kritische Beurteilung erfahren und die wahre Kirche passiven Widerstand leisten, sich sammeln und zunächst einmal zurückziehen muss, um am Ende bewahrt und gerettet zu werden.

Eine Grundentscheidung hat im Übrigen jeder, der sich diesem Buch nähert, von Anfang an schon zu treffen – die Entscheidung nämlich: Nehme ich diese Schrift als ein religionsgeschichtlich in die damalige Zeit einzuordnendes Dokument, wie es solche Apokalypsen (innerhalb und außerhalb der Bibel) noch viele andere gibt? Oder nehme ich sie als eine tatsächlich von Gott selbst jenem Johannes auf Patmos eingegebene Vision über das, was der Welt und was den Christen letztlich bevorsteht? (Oder nehme ich es auch als eine Vorsehung, dass diese Schrift im 4. Jhdt. dann doch noch in die Bibel gelangt ist?) Im zweiten Fall hätte ich tatsächlich mit vielen Unklarheiten fertig zu werden, würde aber vielleicht auch manche Zeitzeichen entdecken. Andererseits würde ich mir klarmachen müssen, dass das Neue Testament noch ganz andere Theologien (und im Übrigen auch "Apokalypsen") bereit hält und die Johannesoffenbarung auf keinen Fall meine einzige geistliche Nahrung sein sollte. Möglicherweise könnten aber auch beide Betrachtungsweisen sich mischen.

Bezeichnend für die Apokalyptik im Allgemeinen, die sich mit ihren kosmischen Dimensionen von den – religiös-politischen – Zukunftsvisionen der alten Propheten durchaus unterscheidet, ist, dass sich der Blick weniger auf die kommende andere Welt richtet als auf die Seelen und die Haltung der zu dem Gottesvolk oder der Gottesgemeinde gehörenden – erwählten – Menschen während der dieser kommenden Welt vorgeschalteten Drangsal. Die Erwählten werden gemäß den Apokalypsen bis dahin ungekannten äußeren Bedrängnissen (und von daher auch inneren Anfechtungen) ausgesetzt sein; sie müssen sich darin auf der einen Seite bewähren – *"Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!"*, so heißt es ja etwa in der Johannesoffenbarung (2,10) (hier allerdings nicht gegenüber den einzelnen Christen, sondern gegenüber dem "Engel" einer Gemeinde, d.h. gegenüber dem geistlichen Leiter) – andererseits dürfen sie aber die Hoffnung auch haben, dass sie durch Gott selbst vor dem Schlimmsten bzw. vor dem Abfallen bewahrt werden sollen. *"Wenn der Herr diese Tage nicht verkürzt hätte, würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen, die er auserwählt hat, hat er diese Tage verkürzt."* (Mk 13,20) Die Katastrophe oder die Katastrophen werden über die gesamte

Menschheit kommen – und das hat dann eben auch später noch die Vorstellungen und Bilder von der Apokalypse bzw. das Verständnis des Wortes "Apokalypse" geprägt, die Bedrängung und Verfolgung aber wird gerade die Christen betreffen. Das griechische Wort "ΑΠΟΚΑΛΥΨΙΣ" meint ursprünglich aber nichts als "Enthüllung" oder "Offenbarung" und nicht das Offenbarte oder Enthüllte, sofern es sich dabei um Katastrophales vor allem anderen handelt.

Die sog. Offenbarung des Johannes gibt sich als eine Vorweg-Enthüllung dessen, was geschichtlich und übergeschichtlich *"in Kürze"*, wie es zu Beginn heißt, geschehen soll. Über die Umstände der Abfassung kann es nur Mutmaßungen von mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit geben. Was dieses Historische angeht, so würde man sich wohl am ehesten der Auffassung anschließen können, dass der Verfasser tatsächlich ein Mann mit dem Namen Johannes ist, aber keinesfalls identisch mit dem Jünger Jesu oder dem vierten Evangelisten sein kann. Plausibel ist auch, dass er aus der christlichen Gemeinde in Ephesus in Kleinasien stammt und im Zusammenhang einer Christenverfolgung auf die Insel Patmos entweder geflohen oder dorthin verbannt worden ist. Es ist des Weiteren ziemlich sicher die Zeit des römischen Kaisers Domitian (81-96), der sich selbst als "Herrn und Gott" anbeten ließ und gerade in Ephesus einen Tempel zu seiner Verehrung aufbauen ließ, von welchem sich noch Reste bis heute erhalten haben. Die Absicht der Offenbarung ist es, die Christen zur Treue gegenüber Christus zu mahnen: dazu, ihm allein ihre Gottesdienste zu halten, und sie im Übrigen mit dem Gedanken zu trösten, dass der alleinige Lenker der Geschichte der allmächtige Gott ist und am Ende Christus sich auch als der wirkliche Weltherrscher erweisen, das Opferlamm sich als ein Löwe herausstellen wird. Dabei wäre auch mit den verschiedenen Bildern nicht eine im Einzelnen zu entschlüsselnde Abfolge der Ereignisse gemeint. Von sieben Siegeln, Schalen und Posaunen ist die Rede, und es werden dabei jeweils dieselben Ereignisse berichtet – wobei dennoch am Ende eine gewisse Unklarheit bleibt. Es ist eher das Gesamtbild, welches in der Aufeinanderfolge von notvoller Bedrängnis und schließlich der Herabkunft des himmlischen Jerusalem besteht, das in der Erinnerung bleibt. Daneben aber ganz besonders die Ermahnung zum Aushalten, zum Ernst und zur Treue.

Auch von daher könnte es angezeigt sein, die einzelnen Aussagen der Offenbarung nicht auf die Gegenwart zu deuten zu suchen, so verlockend es nun etwa auch wäre, das in Kapitel 13 und 14 genannte "Zeichen des Tieres mit der Zahl 666" auf die Gegenwart zu beziehen. Dort wird ja gesagt, dass, wer es ablehne, sich dieses Zeichen an der Stirn oder auf der Hand anbringen zu lassen, weder mehr kaufen noch verkaufen könne, und es wird noch weiter gesagt, dass, wer das Zeichen annehme, sich aus der Gemeinschaft Gottes und Christi ausschließe. Tatsächlich ergeben diese Hinweise im damaligen zeitgenössischen Kontext keinerlei Sinn, während man in jüngerer Zeit gern darauf hinweist, dass es mittlerweile einen Zusammenhang zwischen bargeldlosem Zahlungsverkehr und einem Chip unter der Haut der Schläfe oder unter der Handoberfläche durchaus gibt und dies, wenn auch freiwillig, in skandinavischen Ländern bereits praktiziert wird.

Ich nehme jetzt noch einmal einen größeren Abstand, indem ich den krassestmöglichen Gegensatz zur Apokalyptik bezeichne, wie ihn die sog. Gnosis darstellt. Nach der Gnosis ist die Welt, in der wir uns unmittelbar und zunächst immer bewegen, ohnehin nur ein Schein (geradezu wie ein Traum), und die wirkliche Welt, in welcher die Erkennenden ("Gnosis" bedeutet Erkenntnis) leben, ist ohnehin eine andere oder "höhere" Welt. Am ehesten in der Nähe dieser Gnosis steht im Neuen Testament das Johannesevangelium. In ihm handelt es sich nicht um die Frage: Was ist jetzt? Und was geschieht auf der Erde einst oder in Kürze? Es geht nicht um die horizontale Zeitlinie, sondern um die vertikale Diesseits-/ Jenseitsbeziehung und um die Frage: Was ist ein Leben von unten? Und was ist ein Leben von oben? Und diese Denkart behält die Maßgeblichkeit immer dann, wenn die Christen in ihren

Lebensumständen nicht bedrängt und verfolgt sind, sondern einigermaßen in Ruhe und Frieden ihr Leben zwischen Geborenwerden und Sterben zu führen vermögen.

Seit der sog. konstantinischen Wende, mit welcher das Christentum im Abendland Staatsreligion wurde, hatte sich sozus. die Apokalyptik für lange Zeit wie von selbst wieder erledigt; sie flammte allenfalls in Kriegs-, Pest- und Seuchenzeiten neu wieder auf. Allgemein und sofern überhaupt noch geschichtlich gedacht wurde, setzte sich seit der frühen Neuzeit der Gedanke nun durch, dass politisch und sozial die Weltverhältnisse verbesserbar sind, und besonders die humanistisch-aufklärerische Idee, dass der Unfrieden unter den Menschen vielleicht zu beseitigen sei und eine allgemeine soziale Gerechtigkeit hergestellt werden könne und müsse, wurde nun zu einem Leitbild erhoben, dem sich auch die Kirchen und Christen, wollten sie denn nicht gesellschaftlich in das Abseits geraten, meinten nicht verschließen zu dürfen. Eigenartiger- oder vielleicht auch bezeichnenderweise befindet sich aber mit dem Aufstieg dieses aufklärerischen Humanismus das Christentum im Abendland zugleich wieder im Sinkflug, und es kommt in der jüngsten Zeit unter den verbleibenden Christen die Apokalyptik neu wieder zum Zuge. Vielleicht zunächst nur in dieser larmoyanten Spielart endzeitlichen Denkens: "Wie kann es nur sein: die Menschen begreifen es einfach nicht, dass es nichts als Unglück bringt, sich zu bekriegen! Und indem sie es nicht begreifen, rennen wir alle in eine Katastrophe hinein." Aber das wäre natürlich im Grunde immer noch lediglich humanistisch gedacht! Und so finden wir bei den besinnlicheren Christen auch den Gedanken: Es ist vielleicht gerade an der biblisch-apokalyptischen Rede von einer krisenhaften Endzeit mehr, als man bisher immer gedacht hat, und die humanistische Weltanschauung ist vielleicht doch eine gänzlich andere, als es die christliche ist!

An dieser Stelle wird nun auch die Vorstellung eines Antichristlichen oder sogar des Antichristen virulent. Man hat den Antichristen immer mit der ominösen Zahl des "Tieres" 666 in Verbindung gebracht (in jugendlichen Subkulturen scheint es sogar einen gewissen "Chic" zu haben, diese Zahl etwa auf dem T-Shirt zu tragen). Es ist dazu aber zu sagen: "Den" Antichristen gibt es nach dem Neuen Testament gar nicht (die Johannesoffenbarung kennt das Wort ohnehin nicht), sondern es ist von "Antichristen" oder "Antichristussen", die auch jetzt schon (also damals schon!) in der Welt seien, im Plural die Rede, u.z. nicht in der Johannesoffenbarung, sondern im 1. Johannesbrief (auch dieser Verfasser ist nicht mit dem der Offenbarung identisch!) Das in der Johannesoffenbarung als Bild genannte "Tier" mit der Zahl 666 ist ein besonderer politischer Führer, der sich mit einem besonderen religiösen Führer oder Propheten verbindet, welcher auch besondere "Zeichen" zu vollbringen in der Lage ist, wie man sie allein dem wiederkehrenden Christus zutrauen würde.

Damit hängt nun aber das andere zusammen, und hier liegt, wie ich denke, auch eine besondere Aktualität der neutestamentlichen Apokalyptik, nämlich die Bedeutung des Wortes "Antichrist" oder "Antichristentum". Das griechische Wort "anti" meint ursprünglich gar nicht "gegen" (das wäre auf Griechisch eher "kata" oder "enantion"), sondern es meint "anstelle von". Es gibt ein "Ersatz-", ein "Anstelle-von"-Christentum, welches das ursprüngliche und echte gar nicht einmal marktschreierisch und lauthals, sondern viel eher noch stillschweigend und unauffällig verwirrend und dann vielleicht am Ende erst auch laut und propagandistisch beiseite schiebt und verdrängt. Etwas, das scheinbar selbst Christentum ist, aber in Wirklichkeit nicht. Und deshalb heißt es darüber auch in der Bibel: *"Die Antichristusse sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns."* (1 Joh 2,18f.) Gerade das Gemisch aus Wahr und Falsch, aus Echtem und Ersatz ist das, was hiernach des Aufmerkens wert ist, und der Ersatz ist es, welcher am Ende und in der Breite das Geschäft übernimmt, während das Echte und Wahre in die Nische gedrängt wird. *"Omnia praeclara rara"*, so lautet ein lateinisches Sprichwort, *"alles Echte und Wahre ist so kostbar wie selten"*. Der bequemere, billigere, leichter zu habende Ersatz wird sich – beinahe einem Naturgesetz, sagen wir einmal: dem der Trägheit oder Bequemlichkeit folgend – auf Dauer immer durchsetzen. Dass das echte und wahre Christentum in der Vergangenheit einmal eine

gesamte Kultur prägen konnte oder doch einmal in einer größeren Breite bekannt war, ist geradezu ein gar nicht hoch genug zu preisendes Wunder! Dass aber am Ende nur der oberflächliche und vordergründige Ersatz die Szene – außerhalb wie innerhalb der Christenheit und der Kirchen! – beherrscht, ist kein Wunder!

Nun noch von zwei anderen Seiten: Wenn wir die Lieder in unseren Kirchengesangbüchern näher ansehen (sowohl im Evangelischen Gesangbuch als auch im "Gotteslob"), so würde uns unter unserer gegenwärtigen Fragestellung auffallen, dass wir dort kaum apokalyptische Strophen finden. Ja, es gibt auch dort die Bitte, dass Gott doch ein Ende mit der insgesamt schlechten oder sogar immer schlechter werdenden Welt machen möge, aber das ist nicht spezifisch apokalyptisch. Dieses Auffällige ist natürlich auch darin begründet, dass überhaupt die Apokalyptik in den letzten etwa siebzehnhundert Jahren nur selten eine Rolle gespielt hat. Aber es gibt auch noch einen anderen Grund: Die Apokalyptik beherrscht nämlich auch im Neuen Testament selbst keinesfalls sämtliche Schichten, Autoren oder Gemeinden. Man kann sogar bezweifeln, dass Jesus nennenswert apokalyptisch gedacht hat, und muss eher vermuten, dass ihm die entsprechenden Worte oder Gedanken nachträglich in den Mund gelegt worden sind. Jesus hat eher auf ein kommendes und schlagartig alles veränderndes Reich Gottes geblickt; und wie sagt er bei Markus (9,1), mit welcher Aussage er sich allerdings täuschte: *"Es stehen einige hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis sie das Reich Gottes mit Kraft kommen sehen."* (Mk 9,1) Auch Paulus hat sich keine Gedanken über eine mögliche besondere endzeitliche Bedrängung der Christen gemacht und eher an eine plötzliche und unerwartete – und auch er irrtümlicherweise an eine baldige (Phil 4,5) – allumfassende Veränderung aller Dinge gedacht. Er sagt: *"Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden."* (1 Kor 15,51)

Am erstaunlichsten jedoch ist in dieser Beziehung eben der Vierte Evangelist. Dieser scheint überhaupt keine geschichtlichen Abläufe zu kennen, sondern ausschließlich so etwas wie ein Oben und Unten: Wir werden geboren, treten eines Tages ein in diese sozus. untere Welt, die von Anfang bis Ende (und also nicht erst am Ende) angstbesetzt ist, und dann sterben wir eines Tages und gehen ein in eine andere, die sozus. obere Welt, in welche Jesus uns schon vorausgegangen ist, um uns im Hause des Vaters die Wohnungen zu bereiten; inzwischen und nach dem Weggang von Jesus haben wir aber als Stellvertreter den Geist, der uns an Jesus beständig erinnert. Und im Blick auf unser Ende heißt es nun nur (16,22f.): *"Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an dem Tag werdet ihr mich nichts fragen."* Es ist nicht einmal von einer Wiederkunft Jesu in Macht und Herrlichkeit die Rede oder davon, dass er in der erneuerten Welt ein Gericht abhalten werde, um sodann sein Reich zu regieren. Er ist einfach nur fort, und wir sehen ihn nach dem Evangelisten in der anderen Welt wieder.

Es ist ja vermutlich die überwiegende Zahl aller Christen, welche bisher auf Erden gelebt haben und starben, welche ein Verhältnis zur oberen Welt, zum Himmel oder zum ewigen Leben besaßen, nicht aber ein Verhältnis zu einer an einem geschichtlichen Endpunkt durch mancherlei Drangsal hindurch verwandelten Erde.

Indessen, und damit komme ich zum Letzten und doch wieder auf den Anfang zurück: Es gibt ja doch die Geschichte der Christenheit und der Menschheit! Und es vollzieht sich auch etwas in dieser Geschichte! Und da ist nun zu sagen: Das, was sich nach keinem einzigen neutestamentlichen oder urchristlichen Zeugnis vollziehen wird, wäre so etwas wie eine immer weiter fortschreitende Bewegung der Menschheit hin auf ein Friedens- und Gerechtigkeitsreich oder Reich Gottes auf Erden. Diese Vorstellung ist eine spezifisch neuzeitliche, aufklärerisch-humanistische, aber keine christliche, sondern was sich nach allen ursprünglich christlichen Vorstellungen, welche überhaupt geschichtlich orientiert sind, begibt, ist ein immer schneidenderes Auseinandertreten zwischen – biblisch gesagt: dem "Fleisch" und dem

Geist, zwischen Gottessinn und Weltsinn. Wobei es zum Weltsinn auch immer gehört, dass Menschen (ob nun mit oder ohne Hilfe von Gott) die Welt machen müssen (wie es denn die Hymne der sozialistischen Internationale auch singt: *"Es rettet uns kein höh'res Wesen, kein Gott, kein Kaiser noch Tribun, uns aus dem Elend zu erlösen, können wir nur selber tun."*). Aber ob in den sozialistisch geprägten Gesellschaften des Ostens oder in den liberalen des Westen oder auch unter den politisch sich engagierenden Christen (nach dem Motto: *"Gott hat keinen anderen Mund, keine anderen Hände und Füße als unsre"*): der weltlenkende Gott ist in diesen Gedankenwelten oder Ideologien durch den weltverantwortlichen Menschen ersetzt, und der urchristliche Glaube überhaupt erscheint nun als rückschrittlich oder reaktionär. Ich erwähne hier auch einmal, dass beinahe allein in der russischen Geisteswelt (etwa bei Dostojewski und Solowjew in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts) der Gedanke einer unausweichlich immer schärfer werdenden Entzweiung oder Auseinandersetzung sich noch behauptet, während der Westen seit Hegel und Marx (aber auch vorher seit der Aufklärung bereits; Hegel und Marx führen da deren Fortschrittsoptimismus lediglich fort) einen aus urchristlicher Sicht realitätsblinden Fortschrittsglauben verfolgt und die Menschheit auf dem Wege einer Verbesserung sieht. Und ganz nebenbei (ich sauge mir das nicht aus den Fingern, sondern man würde es überall nachlesen können): Putin, der bei uns öffentlich immer nur politisch-moralisch und also nach humanistischen Gesichtspunkten eingeschätzt wird, hält sich ernsthaft für den sog. "Katechon" aus 2 Thess 2,6f., d.h. für den, der den im westlichen Liberalismus erblickten Antichristen noch eine Weile aufhalten wird<sup>1</sup>; und Putin soll Solowjews *"Kurze Erzählung vom Antichristen"* immer griffbereit haben.

Und nun doch noch ein Allerletztes: Gibt es so etwas wie seherische Fähigkeiten? Bzw. glauben wir persönlich überhaupt, dass Gott besonderen Menschen wie etwa dem Verfasser der Offenbarung am Ende der Bibel etwas über ein künftiges Geschehen mitgeteilt haben könnte – und sei es auch in Bruchstücken nur? Wenn wir dies glauben, dann hat dies eine Konsequenz, die uns möglicherweise gar nicht bewusst ist: dann ist nämlich unabänderlich, was geschieht oder geschehen wird! Dann gibt es allein den Plan und den Willen Gottes! Dann geschieht genau das, was schon immer er geplant hat! Dann ist die Geschichte nicht offen, und wir Menschen sind nicht mit dem freien Willen ausgestattet, den Weltlauf zum Guten oder auch zum Bösen zu kehren, wie dies der Humanismus sich vorstellt!

Falls mich also persönlich jemand fragen wollte, ob ich denke, dass wir uns in der von der Offenbarung beschriebenen Endzeit befinden, so würde ich antworten: Ich hätte große Mühe damit, die verschiedenen apokalyptischen Bilder und Vorstellungen auf die Gegenwart hin zu deuten; es reizt mich dies nicht einmal, und ich würde damit ganz sicher genauso wie andere scheitern. Ich neige überhaupt eher dazu, von der Gegenwart als von einer christlichen "Spätzeit" statt von "der" Endzeit zu sprechen. Aber praktisch läuft es beinahe ja doch auf dasselbe hinaus! Die christliche Aufgabe in dieser Zeit lautet für mich, um mit dem Apostel Paulus zu sprechen, so oder so: die Geister zu unterscheiden – die echtchristlichen und die schein- oder ersatzchristlichen nämlich; das Echte immer neu zu ermitteln, Treue zu dem Echten zu lernen und zu bewahren und dessen gewiss auch zu bleiben, dass nicht wir die Geschichte machen und ihre Vollendung, sondern dass Gott dieses tut und dass alle, die um Christi willen auf ihn sich verlassen, zwar Angst haben werden, aber nicht letztlich sorgen sich müssen. Sorgen müssen sich immer die "Macher" nur machen. Und im Übrigen werden wir doch wohl als Christen lieber in Würde aussterben wollen als einem falschprophetischen Zeitgeist zu folgen.

(2025)

---

<sup>1</sup> Was in der Sache gewiss abwegig ist, indem das oder der Aufhaltende (beide Formulierungen finden sich in der Thess-Stelle) offenbar gar nicht ein Mensch ist, sondern es ist vermutlich der Geist Gottes gemeint: Solange dieser in einer Gemeinschaft noch da ist, kann gar nicht der "Frevler", der "Widersacher" oder das Ersatzchristliche die Szene beherrschen; sowie aber Gott seinen Geist abzieht, wird dort die Falschprophetie zu herrschen beginnen.